Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 3 (1981)
Heft: 9

Artikel: Arbeiten für die Katz : Gespräch mit Betroffenen
Autor: Wellmann, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652889

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeiten für die Katz

Gespräch mit Betroffenen

Nach Schätzungen der UNO sind weltweit 40% aller Wissenschaftler und Ingenieure mit militärischen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten befaßt. Das entspricht einer Zahl von etwa 400 000. Nachstehend kommen drei von ihnen zu Wort. Es handelt sich um Akademiker, die bereits seit mehreren Jahren in Forschungs- bzw. Entwicklungsabteilungen eines rüstungsorientierten bundesdeutschen Unternehmens tätig sind. Alle drei sind gewerkschaftlich organisiert – schon dies macht deutlich, daß sie keineswegs als repräsentativ für ihren Berufsstand vorgestellt werden können. Das Gespräch, das hier nur in Ausschnitten wiedergegeben ist, wurde von Christian Wellmann im Rahmen eines von der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung geförderten Forschungsprojekts „Rüstungsarbeiter und Konversion" durchgeführt.

Ihr seid ja alle drei schon seit etlichen Jahren im Geschäft drin. Aber, seid Ihr, als Ihr die Stelle angenommen habt, mit Rüstungsproduktion konfrontiert worden? Oder habt Ihr erstmal an zivilen Aufgaben gearbeitet?

C.: Ich habe zuerst im zivilen Bereich gearbeitet. Ich hätte mir auch von vornherein keine militärische Stelle gesucht.

A.: Bei mir war das so, daß zunächst zivile Aufgaben, und zwar Raumfahrtaufgaben, an die neu Einzustellenden herangetragen worden sind. Das hat fasziniert: „Raumfahrt machen". Das war eine Aufbruchstimmung damals. Nur hinterher hat sich dann rausgestellt, daß das nur eine sehr kurzlebige Sache war. Und so hat sich diese im gesamten Aufgabenspektrum der Firma vorgegebene Rüstungsgeschichte sehr schnell auch auf meinen Arbeitsbereich übertragen, wobei ich zugeben muß, wenn ich von Anfang an eine interessante Aufgabe aus dem Rüstungsbereich gestellt bekommen hätte, die ähnlich faszinierend gewesen wäre, hätte ich dort auch zugesagt. Ich kann also nicht sagen, daß ich von Anfang an das Bewußtsein gehabt habe, Rüstungssachen ablehnen zu müssen, wie ich es von einigen Kollegen kenne. Das sind Leute, die die Ausnahme darstellen. Der Einstieg in diese Geschichte ist einfach scheibchenweise erfolgt. Erst später, nachdem diese Technik sich in Rüstungstechnik umgewandelt hat, kam das Nachdenken. Was passiert mit dem Zeug? Es dient eigentlich dazu, um Sicherheiten herzustellen, Verteidigung aufzubauen. Und dann der nächste Schritt erst: ist denn diese Sicherheit überhaupt damit gewährleistet? Und dann erst kam das Nachdenken: muß denn das überhaupt in dieser Form so sein?

Würdet Ihr sagen, daß das, was Ihr jetzt für Euch schildert, nämlich dieses scheibchenweise Hineinrutschen, daß das das übliche Muster ist? Werden überhaupt in größerer Zahl Ingenieure, Naturwissenschaftler rekrutiert, die schon im Einstellungsgespräch erfahren, daß sie im Rüstungsbereich arbeiten werden?

B.: Das ist zunächst gar nicht möglich. Da gibt es gewisse Sicherheitsbestimmungen. Die Leute müssen überprüft werden. Das dauert inzwischen lange, weil diese Gesinnungsschnüffelei inzwischen so umfangreich ist. Da kann irgendeine Teilnahme bei einer Demonstration rauskommen oder sonst irgendetwas. D.h. man weiß von vornherein gar nicht, ob ein Bewerber für den rein militärischen Bereich verwendbar ist. Deswegen tun die Firmen sich im allgemeinen schwer, gezielt für militärische Projekte Bewerber zu suchen.

C.: Damit hier kein falsches Bild entsteht: Man kann sehr wohl bei uns Militärtechnik machen, ohne daß man überprüft wurde. Da gibt es einen beliebigen Übergangsbereich. Es gibt viele Bereiche, wo jemand Geräte entwickelt, die nachher in anderen Geräten drin sind. Und der Betreffende ist nicht überprüft worden, obwohl er zu 100% für Militärtypisches arbeitet.

A.: Aber es ist doch so, daß die meisten irgendwann mal, sei es von Anfang an oder nach einer gewissen Zeit, mit der Beantragung dieser Sicherheitsermächtigung konfrontiert werden. Und wenn ich mich zurück erinnere, wie das bei mir war, dann habe ich das fast so ein bißchen faszinierend empfunden. Da dringe ich in ein Gebiet ein, das mit einem gewissen Geheimnisschleier umgeben war. Das ist alles geheim, was die machen, und da darf ich jetzt auch mitarbeiten, was so eine Art Sonderstellung sicherstellt. Und aus diesem Grunde habe ich mir damals nichts daraus gemacht, aus diesen Prozeduren mit Abfragen, über Monate warten, bis einem der Umgang mit militärischen Projekten erlaubt wird.

Gibt es noch andere Dinge, die für Euch einen Reiz darstellen oder damals, als Ihr in die Rüstungsproduktion reingeschlittert seid, ausgemacht haben? War mit dem Einstieg in die Rüstungsarbeit z.B. eine Aufstufung im Gehalt verbunden?

A.: Nein, am Gehalt lag es nicht. Es lag bestenfalls daran, daß man sagt, es sind interessante Aufgabengebiete, die man da bearbeiten kann. Und man würde dann entsprechende Kollegen kennenlernen, die spezialisiert sind auf verschiedenen Gebieten, und könnte sich zusätzliche Qualifikationen aneignen, weil eben dort stärkere Anforderungen an diese Geräte gerichtet sind. Aus der heutigen, etwas abgeklärteren Sicht muß ich sagen, von dieser ganzen Anfangsfaszination ist eigentlich nur der Faktor übrig geblieben, daß in diesem Bereich Geld weniger eine Rolle spielt als in anderen Bereichen. Bei der Entwicklung muß man weniger darauf achten, ob diese oder jene Teile teurer oder billiger sind. Das ist drittrangig. Das Entscheidende ist nachher, erfüllt das Gerät die Bedingungen, die gestellt sind, und wenn ja, dann spielt der Preis eigentlich nur eine untergeordnete Rolle. Und das ermöglicht natürlich ein Entwickeln mit den modernsten Methoden. Und alles, was frisch auf dem Markt ist, und noch dementsprechend teuer, kann für solche Entwicklungen mit herangezogen werden. D.h. die Faszination, immer an vorderster Front der Technologie zu sein, ist nach wie vor vorhanden.

Die Möglichkeit also, die eigenen Fähigkeiten einzubringen, wird nicht durch sachfremde Faktoren, in diesem Fall betriebswirtschaftliche Kalküle, gestört?

A.: Wenn man Technik liebt, dann kann man seinem Hobby auf diesem Gebiet weitestgehend freien Raum lassen und wird kaum durch finanzielle Schranken eingeengt.

Ihr habt vorhin von einem Wandel in Eurem Bewußtsein gesprochen. Könnt Ihr mal versuchen zu beschreiben, wie und wodurch der zustandegekommen ist?

C.: Bei mir hat eigentlich insgesamt erst in meinem Berufsleben eingesetzt, daß ich über die Zusammenhänge, die Konstruktion dieser Gesellschaft nachgedacht habe. Die Konfrontation mit dem Problem Militär läßt sich etwa so erzählen: Eines Tages stand zur Debatte, eine Studie zu machen für die Bundeswehr, obwohl ich eigentlich eine andere zivile Arbeit hatte. Es kamen zwei Leute von einem anderen Unternehmensteil, die Zuarbeit von der Forschung wollten. Es war eine weit geplante Technik, die dort gemacht werden sollte. Ich habe mir das alles angehört, habe mir nicht viel gedacht. Am nächsten Tag hat mein Chef mich zu sich gerufen und gefragt, ob ich bereit wäre, die Studie zu machen. Er halte das für eine gute Aufgabe, zwei Jahre Geld usw. Ich sagte eigentlich sofort: „Nein, ich möchte nicht!" Seine Reaktion: Dann hätte ich das Falsche studiert; moderne Nachrichtentechnik sei so teuer, die könne niemand mehr außer den Militärs bezahlen; ich hätte etwas anderes studieren sollen. Das hat dann in mir stark gearbeitet. Am nächsten Tag habe ich zu meinem Chef gesagt: „Ich nehme das zurück. Wenn Sie mich zwingen, die Studie zu machen, dann mache ich das, aber ich werde mir dann einen anderen Arbeitsplatz suchen." Da war das Gespräch auch schon wieder zu Ende, und es ist niemehr die Rede davon gewesen, und danach sind auch niemehr große Projekte aus dem militärischen Bereich auf mich zugekommen, sondern eine Menge an Zuarbeit, die also einen Tag dauert oder eine Woche. Das ist immer wieder passiert. Und jedes Mal habe ich das Problem, was mache ich jetzt. Und jedes Mal hoffe ich, daß es schnell vorbei geht.

A.: Ich mache vorwiegend Militärtechnik. Und bei mir ist dieser Entwicklungsschritt von der gewissen Begeisterung zum Nachdenken und dann auch sehr kritischen Überdenken dieser Situation in etwa folgendermaßen gelaufen. Die Begeisterung an der Technik an sich hat zum ersten Mal ein kritisches Hinterfragen erfahren, als mir bewußt geworden ist, zum einen welche Auswirkungen das eine oder andere System haben kann, wenn es angewendet wird, zum anderen aber auch welche Geldmittel aufgewendet werden, die an anderer Stelle möglicherweise viel sinnvoller eingesetzt werden könnten. Das hängt auch zusammen mit einigen Diskussionen, was man eigentlich weltweit – Stichwort: Dritte Welt – anstellen müßte. Da ist mir dann langsam klar geworden, daß man das Ganze durchaus mal hinterfragen muß. Heute bin ich zwar nach wie vor mit astreiner Militärtechnik beschäftigt, aber kann mich mit dieser Arbeit nicht mehr identifizieren. Und weiß das auch aus vielen Gesprächen mit Kollegen, daß die auch gewisse Probleme haben. Aber vielleicht nicht den Mut finden, ihre eigene Arbeit in der Form zu hinterfragen, daß sie möglicherweise dann zum Schluß Konsequenzen ziehen müßten, entweder die Konsequenz, den Arbeitsplatz zu verlassen – und dazu habe ich mich selber noch nicht durchringen können – oder aber die Konsequenz, sich politisch zu aktivieren, politisch im allgemeinen Sinn verstanden, um diese Entwicklung zu bremsen.

C.: Ich kann jetzt kein statistisches Bild über den deutschen Naturwissenschaftler in der Industrie wiedergeben, aber in meinem Kollegenkreis haben sehr viele Schwierigkeiten mit unserem heutigen Militär. Ist das noch sinnvoll? Hat das noch was mit Verteidigung zu tun, oder stehen da ganz andere Dinge dahinter? Also höchstens zwei von zehn stehen noch voll dahinter. Das ist mein Eindruck.

Wie kommst Du auf Deine 80%-Zahl?

B.: Ich bin der Meinung, die ist zu optimistisch. Es gibt eine Menge Karrieretypen, die sind für mich der Prototyp des Fach-

idioten, die kann man einsetzen, für was man will. Wenn man einem von denen sagt, überlege dir das Problem und finde dafür eine gute Lösung, dann macht er das, ohne nachzudenken.

C.: Meiner Meinung nach ist ein diffuses Unbehagen in der Breite vorhanden.
Ich habe das auch in der nächsthöheren Ebene erlebt. Ein Beispiel: Ich hatte ein ziviles Forschungsprojekt gemacht, aber die Militärs interessierten sich dafür. Mein ehemaliger Projektleiter bemühte sich dann, hier Aquisition zu machen, sieht also einen Markt im Kommen. Und er, den ich erlebt habe, in der täglichen Arbeit als Militärtechniker, Aquisiteur und Lober und Vorlüger, zuweilen wenn es darum geht herauszustellen, wie gut die Firma ist, dieser Chef artikulierte ganz überraschend während einer Reise sein Unbehagen über die moderne Technik, und das Ganze endete damit, daß er am liebsten mit all dem Mist nichts mehr zu tun haben möchte. Also, ich zähle solche Leute zu den 80%. Das sind für mich Erfüllungsgehilfen und nicht Leute, denen ich vorwerfe, sie seien die skrupellosen Geschäftemacher.

A.: Aber bei der Zahl der Leute, die dann, wenn es darauf ankommt, dahinterstehen, da ist es eher umgekehrt. 80% verteidigen dann die Rüstung. Auch wenn sie dieses latente Unwohlsein in irgendeiner Form empfinden.

Ist es denn so, daß diejenigen, die mit rüstungsrelevanten Aufgaben beschäftigt sind, überhaupt ein Bewußtsein davon haben, daß sie vom Verwendungszusammenhang her Rüstungsarbeit leisten? Können Eure Kollegen sagen, ja ich arbeite für die Rüstung?

C.: Das hört man selten. Den Mut haben sie nicht, weil das zu sehr in Frage gestellt wird. Die Verdrängung funktioniert sehr einfach. Wenn ich in einer Arbeit drinstecke, dann denke ich gerade nicht an das, wozu die Arbeit gut ist, sondern ich löse ein Problem. Da ist mir nicht bewußt, daß es militärisch ist, auch wenn es die Flugbahn einer Rakete ist. Und das passiert überall. Auch wenn ich etwas Ziviles machen würde. Der äußere Zusammenhang des Problems, der geht verloren. Ich werde schlagartig damit konfrontiert, wenn der Kunde, der kommt, eine Uniform trägt. Oder, ich werde am Anfang damit konfrontiert, wenn die Aufgabenstellung gegeben ist. Da muß ich mir überlegen, mache ich das, will ich das. Oder ich werde nach Feierabend damit konfrontiert in einer Gesprächsrunde, jemand fragt mich, was machst du denn eigentlich. Aber wenn ich in der Arbeit drin bin, dann ist alles weg. Total weg. Und das ist fatal.

B.: Diese Verdrängungsmechanismen, die können auch so funktionieren: Du machst also deine Arbeit und spendierst anschließend für Terre des hommes oder Brot für die Welt eine Mark. Die Verdrängungsmechanismen sind unterschiedlich. Nur, wenn du die Nagelprobe machst und einen ganz klar fragst, hör mal, Freund, bist du dafür, daß wir Tötungsmaschinen produzieren? Dann werden 80% aller Leute Nein sagen. Es ist eine Frage der Formulierung. Es gibt Politiker, die formulieren das viel geschickter. Die sagen zum Beispiel: ‚Sollten wir nicht unsere Sicherheit erhöhen, sollte nicht die beste Technik, die wir haben, noch gerade gut genug sein, um unsere freiheitliche, christliche Marktordnung zu verteidigen?' Ich meine nur, wenn du die Frage so stellst, dann sieht das Verhältnis ganz anders aus. Dann sagen natürlich 60%: ‚Ja, der Meinung bin ich schon. Wir sollten eigentlich für unsere Jungs draußen im Feld das Beste entwickeln, was wir haben.' Und unsere Politiker, unsere Lehrer und alle, die an unserer Erziehung und unserem Werdegang beteiligt waren, haben die Fragen immer so gestellt, daß man noch ein Auge zukneifen konnte.

B.: Zur Frage der Kostenexplosion und Eigendynamik der Rüstung noch etwas: Also bei allem Respekt vor den strategischen Planspielen der Militärs auf Schnittmusterbogen mit Fähnchen glaube ich nicht, daß die sich ein Waffensystem ausdenken können. Sie können sich eines wünschen, das die und die Funktion ausübt. Aber sie können letzten Endes natürlich nicht entscheiden, was von den physikalischen Gegebenheiten und sonstigen Randbedingungen her möglich und was nicht möglich ist. Und ich habe den Verdacht, daß so mancher Techniker aus lauter Spieltrieb, Geltungssucht, oder was es auch immer sei, da ein bißchen nachhilft. Also z.B. dem Kunden, also dem Militär, sagt: ‚Hört mal Freunde, das ist ja noch gar nichts. Wir können es ja noch viel besser. Es wird zwar ein bißchen teuer, aber seht mal, wir haben hier so ein nettes Spielzeug. Das kann doch das und das.' Und daß diese Herren es natürlich dann aufgreifen, ist vollkommen klar. Diesen Verdacht wollte ich mal anmelden, daß da von uns her so einige Vorschläge kommen zu noch immer teuflischeren Entwicklungen und Verteuerungen.
A.: Ich kenne das aus unmittelbarer Erfahrung. Einmal durch die Konkurrenz unter den Firmen bist du angespornt, dir noch etwas Besseres einfallen zu lassen, und dann gibt es auch noch den internen Wettbewerb innerhalb der Firma, zwischen den Abteilungen, zwischen Kollegen. Die Konsequenz ist dann, daß die Ingenieure sich vor diesen Karren spannen lassen und den also munter hinter sich herziehen, weil sie parallel natürlich ihrem Hobbydrang, Technik in „berauschender Vollendung" zu erleben, nachgehen können.

C.: Du wirst unter Druck gesetzt, du liest in der Veröffentlichung, ein anderer hat das Problem gelöst und ist zu besseren Resultaten gekommen als du. Du vergißt, woran du arbeitest und willst noch besser sein. Und hier ergänzen sich zwei Dinge. Die unersättlichen Bedürfnisse der Generäle auf der einen Seite und das Anerkennungsbedürfnis oder die Leistungsfähigkeit der Techniker auf der anderen Seite.

Habt Ihr den Eindruck, daß diese Haltung Euch schon in Eurer Ausbildung ansozialisiert wird?
C.: Uns wird beigebracht, alles nackt technisch zu sehen und nichts zu problematisieren, gesellschaftspolitisch oder in den Auswirkungen. Uns wird nur Problemlösung beigebracht, wir werden zu reinen Theoretikern erzogen.
B.: Aber dieses Nicht-Problematisieren und Nicht-Hinterfragen technischer Entwicklungen, das schlägt sich in der Hochschule selbst in einfachen Übungsaufgaben in der Thermodynamik nieder. Da wird z.B. gefragt, wieviel Luft muß ich bei einem Schornstein mit den und den Dimensionen hinzufügen, damit am Ausgang des Schornsteins die zulässige Schadstoffkonzentration nicht überschritten wird. Das ist die Übungsaufgabe. Die klingt zunächst total neutral. Die ist gestellt, damit kriegst du deinen Übungsschein oder nicht. Davon hängt sehr viel ab, und die löst du schön brav, wie du es gewöhnt bist. Du fragst doch nicht, ‚was fragt denn dieser Mensch da eigentlich? Das ist ja eine Unverschämtheit. Der verdünnt einfach die Suppe nur!' Nein, du löst schön das thermodynamische Problem. Wunderbar, hast deinen Übungsschein. Und so wirst du ganz allmählich dahin erzogen, das später in der Industrie genauso zu machen.

Gibt es denn bei denjenigen, die ein Unbehagen an dem eigenen Involviertsein in Rüstungsfertigung haben, Protestreaktionen? Und wie äußern sich die, ich meine jetzt den individuellen Protest?

A.: Es wird zwar diskutiert über das Thema und auch schon mal die Sinnlosigkeit beklagt. Aber soweit zu gehen, für sich persönlich die Konsequenzen zu ziehen in irgendeiner Form, indem ich diese Arbeit verweigere oder mich irgendwelchen Bewegungen anschließe, die Änderungen anstreben, das ist mir nur in Ausnahmefällen bekannt geworden.

C.: Ich bin der Meinung, daß hier etwas im Werden ist, was sich auch noch ausweiten wird, daß nämlich die Diskussion in der IG Metall stattfindet, die Problematisierung von Rüstung und ähnliches. Gegenüber dem Frieden, den wir 20 Jahre gehabt haben mit dem lustigen Mitmachen des Nicht-Problematisierens der Rüstung, hat sich die Situation heute schon geändert. Wenn man sich anguckt, wie oft in der „Metallzeitung" oder im „Gewerkschafter" etwas dazu drinsteht, daß Rüstung zu hinterfragen ist, daß die „Sicherheitsproduktion", die heute auf den Fahnen der Regierung steht oder auf den neuen Fahnen des Herrn Reagan, „Unsicherheitsproduktion" ist, dann zeigt das etwas auf. Meiner Meinung nach nützen die individuellen Auswege, bei denen ein einzelner sich weigert, Rüstungsproduktion zu machen, nicht sehr viel. Das geht nur über eine starke Organisation. Die individuellen Proteste, die können für den einzelnen, der sagt „ohne mich", finanzielle Verschlechterungen zur Folge haben. Der zieht sich zurück, resigniert und lebt mit seiner Familie still vor sich hin, bricht seine Karriere mit 30 oder 35 Jahren ab. Das sind die Konsequenzen. Auch im zivilen Bereich werden, um Karriere zu machen, dieselben Eigenschaften gefordert. Nämlich der skrupellose Umgang mit der Technik. Das Nichtbeachten der Auswirkung auf den Mitmenschen. Und wenn man hier genügend skrupellos ist, dann darf man Bomben bauen, dann wird man auch befördert und darf Gott weiß was für Geschäfte machen.

Habt Ihr eigentlich den Eindruck, daß Ihr Versuchen einer ideologischen Beeinflussung unterworfen seid; daß mittels subtiler Methoden dem Aufkeimen von Kritik am Rüstungsengagement entgegengesteuert wird?

A.: Es gibt diese subtilen Methoden. Es ist mal gezielt gefördert worden, daß sich Leute aus dem Vertriebsbereich auf Zeit bei der Bundeswehr aufhalten, für vier Wochen oder so etwas.

B.: Ich sehe die Beeinflussung viel raffinierter und hinterlistiger. Es ist ja so, daß zumindest wir Techniker mit langjähriger Berufserfahrung – verglichen mit der Gesamtbelegschaft – über ein überdurchschnittliches Gehalt verfügen. Und die Drohungen unserer Politiker gehen eigentlich immer dahin, daß das der eigentliche Wert sei. Unser Lebensstandard repräsentiere gewissermaßen ein Stück Freiheit. Das gelte es zu verteidigen. So herum kriegen sie uns. Also direkte Beeinflussung am Arbeitsplatz durch den Vorgesetzten, das muß ich verneinen, das hat noch nie stattgefunden. Aber über Parolen von Politikern und auch der Firmenleitung her, da passiert es schon. Und ich meine, daß dieser ganze Konsummüll letzten Endes schon eine gewisse Bezahlung dafür ist, daß man dann stillschweigend mit den ganzen Produktionsverhältnissen, auch der Rüstungsproduktion, einverstanden ist. Die Techniker sind korrumpiert dadurch, daß sie überdurchschnittlich viel verdienen. Und man ihnen Angst macht, daß man ihnen diesen sozialen Besitzstand wegnimmt.

Gibt es bei Euch irgendwelche Sprachregelungen, einen Sprachgebrauch, mit dem verdeckt wird, daß man es mit Rüstungsproduktion zu tun hat?

C.: Also „Seeigel" ist eine Marinewaffe. Die Techniker, die sie entwickelt haben, haben immer von „Seeigel" gesprochen und nicht davon, daß sie dazu dient, Schiffe mit vielen Leuten auf den Meeresgrund zu befördern. Das Ding heißt „Seeigel".

A.: Aber jeder wußte, daß es sich um ein Rüstungsprodukt handelte.

C.: Ihm wird es nur nicht in jedem Moment bewußt, und je öfter man so ein Wort benutzt, um so stärker entschwindet die Bedeutung.

B.: Ein Berufserfahrener wird immer wissen, daß er an einem Rüstungsprojekt arbeitet. Ob er es verdrängt oder nicht, das ist eine andere Frage, aber unwissend ist niemand.

C.: Eines Tages rief mich jemand von einem anderen Rüstungsunternehmen an, suchte um ein Gespräch nach. Und dann kam so ein Entwickler und suchte auf dem Spezialgebiet, auf dem ich tätig war, Know-how. Es ging um ein Problem bei einem neuartigen Geschoß. Er hat das Gespräch damit eröffnet, daß er ein Blatt entrollte, ich weiß nicht wie lang das war, DIN A 0 halbiert, da war nichts drauf als dieser riesige Zeppelin, der eine Bombe war. So hat der das Gespräch eröffnet. Da ist sogar meinem Chef, der ansonsten beliebig skrupellos ist bei diesen Dingen, etwas unwohl geworden, daß das hier so nackt, so nüchtern lief. Zack! Und das Ding lag auf dem Tisch.

B.: Und er konnte nichts verdrängen, der arme Kerl.

Wie sieht es denn überhaupt mit den Karrieremöglichkeiten für Ingenieure und Wissenschaftler im Rüstungsbereich aus? Fallen sie nicht mit ihrem Wissensstand rasch hinter den mit rasantem Tempo sich entwickelnden rüstungstechnologischen Stand zurück und werden durch jüngere Kräfte mit den gefragten neuen technologischen Orientierungen und Schwerpunkten ersetzt?

C.: „Karriere" und an vorderster Front der Technik zu sein, das beißt sich schon. An vorderster Front der Technik kann sich nur jemand befinden, der sich damit beschäftigt. Ein Manager beschäftigt sich nicht mit den Details der Technik. Der macht Karriere aus vollkommen anderen Gründen, nicht weil er fachlich gut ist. Der macht Karriere, weil er ideologisch die richtige Meinung hat, weil er genügend skrupellos ist. Das gilt für den Rüstungsbereich genauso wie für den zivilen Sektor. Im Rüstungsbereich muß er genügend harmlos Bomben verkaufen können. An vorderster Front der Technik befinden sich die Hochschulabgänger noch nicht. Aber die Leute, die zwei Jahre eine Tätigkeit ausgeführt haben, sich im Spezialgebiet eingearbeitet haben, sind an vorderster Front der Technik. Ob die jetzt Karriere machen oder nicht, entscheidet sich dann fünf Jahre später. In dem Moment, wo ich dann ein oder zwei Stufen nach oben gekommen bin, bin ich nicht mehr an vorderster Front. Dann habe ich nur noch Leute, die an vorderster Front sind. Karriere heißt bei uns in Deutschland, möglichst viele Untergebene zu haben. Karriere wird nicht daran gebunden, ob ich wissenschaftlich gut bin. Ich habe die Möglichkeit, mir einen wissenschaftlichen Ruf zu erwerben, ob ich dann aufsteige, darüber entscheiden ganz andere Qualifikationen. Wenn ich ein getreuer Erfüllungsgehilfe der Wünsche der noch Höheren bin und die Fähigkeit habe, deren Wünsche nach unten zu vertreten und auch durchzusetzen, dann werde ich befördert, auch wenn ich wissenschaftlich-technisch schlecht bin. Und wenn ich wissenschaftlich-technisch gut bin, aber jene Wünsche nicht erfülle, dann mache ich keine Karriere.

A.: Das möchte ich noch hinzusetzen, zu dem, was wir schon vorher diskutiert haben: Es ist manchmal für Techniker und Ingenieure frustrierend zu erfahren, daß ihr ganzes Engagement, das sie mit ihrem Idealismus für Technik und vielleicht noch für gewisse Zielsetzungen einsetzen, mit dem ganzen Aufwand an Terminhalten, Überstunden usw. am Schluß den Bach runtergeht, nur weil irgend jemand entschieden hat, das bekommt nun doch eine ganz andere Firma, oder der Auftraggeber zieht sich zurück. Und nicht die Technik hat entschieden, sondern etwas ganz anderes. Und das ist meiner Meinung nach auch ein Ansatzpunkt, wo manche Leute nach einer gewissen Zeit anfangen, nachzudenken und zu sagen: ‚Ist das denn wirklich das ideale Arbeitsgebiet, was wir uns da ausgesucht haben? Sind wir mit der technischen Begeisterung, mit der wir am Anfang angetreten sind, sind wir denn eigentlich damit so besonders glücklich geworden? Wir schaffen eigentlich für die Katz.

Entscheiden tun letztlich wieder irgendwelche Manager der Industrie, die an den entscheidenden Hebeln sitzen, wo man das meiste Geld unter sich aushandelt, und technische Lösungen sind eigentlich sekundär.'

C.: In der heutigen Situation hat jemand, der Militärtechnik produziert, in jedem Fall für die Katz geschaffen! Auch wenn seine Lösung realisiert wurde. Wenn sie eingesetzt wurde, hat er auch für die Katz geschaffen, dann ist er anschließend tot. Er hat grundsätzlich für die Katz gearbeitet.

A.: Das ist ja richtig, nur kommen die einen Leute von der einen Seite und die anderen von der anderen Seite zu einem ähnlichen Ergebnis. Wie viele Projekte werden denn begonnen und wieder abgebrochen. Und irgendwann einmal, wenn einer die zehnte Laborleiche produziert hat, kommt er dazu – auch wenn er nie einen Millimeter daran gezweifelt hat –, kommt er dazu zu sagen: ‚Ja, verdammt und zugenäht, jetzt werde ich schon zum zehnten Mal enttäuscht, jetzt macht es mir keinen Spaß mehr!' Und er fängt an, nachdenklich zu werden, sich zu fragen, ob das Ganze eigentlich sinnvoll ist. Da ist ein Ansatzpunkt, der nicht daher kommt, das Verteidigungskonzept als solches in Frage gestellt zu haben, sondern überhaupt sein Engagement in einer solchen Firma nach jahrelanger Tätigkeit.

C.: Ich wünsche mir natürlich etwas anderes. Nicht, daß der Techniker scharf darauf ist, daß die Bombe wirklich explodiert. Genau das möchte ich ihm abgewöhnen.

Ihr seid alle Gewerkschafter. Wie bewertet Ihr denn die Politik der Gewerkschaften in bezug auf Rüstung, Rüstungsproduktion und die Möglichkeit von Arbeitsplatzsicherung?

A.: Die Gewerkschaften neigen dazu, für Rüstungsaufträge einzutreten, um die Arbeitsplätze zu sichern. Beispiele in der Vergangenheit zeigen das. Und zwar unabhängig von den einzelnen Gewerkschaften. Ich glaube auch, daß innerhalb dieser Gewerkschaften, sprich der Mitglieder, ein Umdenkungsprozeß einsetzen muß, der von den Mitgliedern her kommt, nicht von den Funktionären, von oben, sondern von den Leuten selber. Diese müssen ihre Gruppierung dahingehend beeinflussen, daß sie auch in kritischen Fällen bereit ist, wenn es um den Arbeitsplatzerhalt geht, nach Alternativen zu suchen. Auch wenn diese Alternativen langfristig zu finden sind. Denn eine Konversion, Umstellung auf den zivilen Bereich, muß zwangsläufig einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen. Das geht nicht innerhalb von ein oder zwei Jahren. Einmal, bis die Leute umdenken, zum anderen auch, bis die entsprechenden Märkte erreicht sind, weil auch dort ein Konkurrenzkampf besteht. Aber das ist, aus meiner Sicht, der einzige Weg.

C.: Wenn ein Unternehmen einen Rüstungsauftrag erhält, sind kurzfristig Arbeitsplätze gesichert. Aber es gibt inzwischen Studien, die nachweisen, daß durch Investition in irgeneinen Sektor unserer Gesellschaft, Bildungssektor, Gesundheitssektor, industrieller Innovationssektor und ähnliches, fast immer mehr Arbeitsplätze geschaffen werden als im militärischen Sektor. Das liegt einfach daran, daß Investitionen im militärischen Bereich keinerlei verwertbare Güter schaffen, weder die Lebensqualität erhöhen noch Folgeinvestitionen nach sich ziehen. Daß im Grunde Wegwerfproduktion gemacht wird. D.h. es besteht ein Dilemma für jeden Gewerkschafter. Ich beobachte nur, daß hier ein sehr starkes Umdenken im Gange ist. Daß heute schon viel stärker problematisiert wird. Daß man über morgen hinaus denkt und auch mal fragt, wie geht es mir übermorgen. Das Dilemma wird ganz deutlich für Vertrauensleute im Betrieb, für Betriebsräte, wenn der Unternehmer sagt, hier gibt es ein paar hundert Millionen DM, und wir bauen Bomben. Was machen wir dann? Um hier zu einer Entscheidung, zu einer Änderung der Leitlinie zu kommen, da langt es nicht, mit reiner gewerkschaftlicher Absicherung des Einkommens und des Arbeitsplatzes zu operieren. Da kann man das Problem nicht knacken. Da muß noch ein bißchen mehr passieren. Da muß sich die Gewerkschaft auch mal wieder politischer verstehen. Wir brauchen im Grunde schon eine neue Kraft. Russen und Deutsche haben absolut kein Interesse, aufeinander zu schießen. Sie schießen aber gegebenenfalls aufeinander! In wessen Interesse? Was machen wir dagegen? Das sind für mich eine Menge ungelöster Fragen, und ich sehe positive Ansätze zu ihrer Lösung.

B.: Mir hat der Kommentar eines CDU-Fernsehmoderators im „Spiegel" sehr imponiert. Der hat in etwa gesagt, wer also für die Rüstungsindustrie ist, der sollte konsequenterweise auch für den Krieg sein. Der würde nämlich nicht nur die Zahl der Arbeitslosen verringern sowie Arbeitsplätze an der Front schaffen, sondern auch noch das Rentenproblem lösen! Hier wird von einem moralischen Standpunkt aus mit scharfer Zunge aufgezeigt, wohin konsequenter Pragmatismus letztlich führen muß. Ich meine, die Gewerkschaften sollten sich zu einer klaren Linie durchringen und ihre Betriebsräte einfach in die Pflicht nehmen. Es darf nicht vorkommen, daß die Gewerkschaft sich politisch gegen Rüstungsproduktion und -export ausspricht, und dann irgendein lokaler Betriebsrat in einem Betrieb der Meinung ist: ‚Gewerkschaft hin, Gewerkschaft her. Es geht hier um unseren Betrieb, und wir produzieren halt Bomben, damit in **unserem** Betrieb, nur in **unserem**, die Arbeitsplätze gesichert werden.'